

# VON FECHTER UND WERENFELS ZU HERZOG & DE MEURON

Das Bachofen'sche Fabrikgebäude auf dem Basler Münsterhügel  
Neuzeitliche Funde und Befunde der Ausgrabung 2008/3 «Museum der Kulturen»

Sven Straumann

<b>98</b>	1. Einleitung
<b>99</b>	2. Die Ausgrabung 2008/3
<b>99</b>	3. Der Schürhof: ein kurzer historischer Überblick
<b>102</b>	4. Das Fabrikgebäude im archäologischen Befund
<b>102</b>	4.1 Befundkatalog
<b>102</b>	4.1.1 Gebäudemauern
<b>102</b>	4.1.2 Binnenmauern
<b>103</b>	4.1.3 Hofmauern
<b>105</b>	4.1.4 Bodenpflästerung
<b>106</b>	4.1.5 Kanäle
<b>109</b>	4.1.6 Hofpflästerung
<b>109</b>	4.1.7 Teuchelleitung
<b>109</b>	4.1.8 Schacht
<b>112</b>	4.2 Stratigraphie
<b>112</b>	4.3 Übersicht
<b>115</b>	5. Ausgewählte neuzeitliche Fundobjekte
<b>120</b>	6. Das Fabrikgebäude im Spiegel historischer Quellen
<b>120</b>	6.1 Bildquellen
<b>126</b>	6.2 Pläne
<b>127</b>	7. Zur Baugeschichte des Fabrikgebäudes
<b>128</b>	8. Die Besitzerfamilie Bachofen-Heitz
<b>128</b>	9. Zusammenfassung
<b>130</b>	Literaturverzeichnis

## SCHLÜSSELWÖRTER

Ausgrabung  
Bachofen-Heitz  
Bandfabrik  
Barock  
Basel  
Baugeschichte  
Baupläne  
Bildquellen  
Fabrikgebäude  
Glas  
historische Fotografie  
Keramik  
Münsterhügel  
Münsterplatz 19  
Museum der Kulturen  
Neuzeitarchäologie  
Neuzeit  
Porzellan  
Schürhof

**1** Dazu beispielsweise Schmaedecke 2000, 49–65.

**2** Für die Möglichkeit, hier die neuzeitlichen Funde und Befunde der Grabung 2008/3 zu publizieren, bedanke ich mich bei den Verantwortlichen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, Guido Lassau und Andrea Hagendorn. Ein besonderer Dank gebührt auch Philippe Saurbeck für das Erstellen der Fund- und Architekturfotos sowie Udo Schön für die Bearbeitung der digitalen Zeichnungen. Anne Nagel von der Denkmalpflege Basel-Stadt danke ich vielmals für die zur Verfügung gestellten Unterlagen. Beim Staatsarchiv Basel-Stadt und der Universitätsbibliothek Basel bedanke ich mich für die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit.

## **1. EINLEITUNG**

Im vorliegenden Beitrag werden neuzeitliche Funde und Befunde einer 2008 auf dem Münsterhügel durchgeführten Grossgrabung vorgestellt. Ganz bewusst konzentriert sich dieser Aufsatz auf die Befundeinheit eines auch historisch bekannten Gebäudes aus dem 18. Jahrhundert. Der Katalogteil bietet einen — zwar statistisch gesehen nicht repräsentativen — Einblick ins Fundspektrum dieser Epoche. Neben der Präsentation der Ausgrabungsergebnisse ist es ein Ziel dieses Beitrags, dem Leser das spannende Zusammenwirken unterschiedlicher Quellengattungen aufzuzeigen. Damit soll auch das Interesse an der Neuzeitarchäologie<sup>1</sup> geweckt werden.<sup>2</sup>



**Abb. 1** Die Fassaden der Liegenschaften Münsterplatz 19 (Schürhof) und Münsterplatz 20 (Rollerhof) mit dem Torbau dazwischen, der als neuer Zugang zum Museum der Kulturen dient. Foto: Philippe Saurbeck.

## 2. DIE AUSGRABUNG 2008/3

Der grosszügige Umbau des Museums der Kulturen nach den Plänen der Basler Architekten Herzog & de Meuron brachte u. a. auch eine Neugestaltung des Eingangsbereichs mit sich. Die dazu notwendigen Bodeneingriffe veranlassten die Archäologische Bodenforschung zur vorgängigen Durchführung einer Rettungsgrabung. Bei diesen Untersuchungen im Schürhof-Areal stiess man auf äusserst gut erhaltene Kulturschichten aus unterschiedlichsten Epochen von der Bronzezeit bis in die Moderne.<sup>3</sup> Die mit einem durchschnittlich 15-köpfigen Team durchgeführten Arbeiten dauerten von Mitte April bis zum 19. Dezember 2008.<sup>4</sup> Im Anschluss an diese Plangrabung folgten in den Jahren 2009 und 2010 teils umfangreiche, die Bauarbeiten begleitende Untersuchungen. Beim Erfassen der Befunde kam eine digitale Dokumentationsweise zum Einsatz.

## 3. DER SCHÜRHOFF: EIN KURZER HISTORISCHER ÜBERBLICK

Das zum Schürhof gehörende Grabungsareal (Abb. 1) hat eine abwechslungsreiche Geschichte hinter sich. Deren früheste Epochen lassen sich ausschliesslich mit archäologischen Methoden erforschen. Seit dem Mittelalter sind uns aber auch Schriftquellen überliefert. So bezeugt als ältester Schriftbeleg eine Urkunde von 1262 den Verkauf des Schürhofs aus dem Besitz des Domstifts an Burkhard, einen Chorherrn von St. Peter.<sup>5</sup> 1307 ist der Schürhof erstmals unter den bischöflichen Gütern als Dinghof nachgewiesen. Ein Stück des Schürhof-Areals wurde 1340 den Augustinern zur Erweiterung ihres Klosters abgetreten (Abb. 2). 1355 wird der Schürhof erstmals urkundlich als «curia episcopi Basiliensis» bezeichnet.<sup>6</sup> Nachdem ein Erdbeben Pfalz und Palast schwer beschädigt hatte, verliess Bischof Johann vermutlich bereits 1346 die bischöfliche Residenz und machte den Schürhof zu seinem Wohn- und Amtssitz. 1453/54 erfolgte gleichzeitig mit der Errichtung des neuen Bischofshofs (Rittergasse 1) der Ausbau des Schürhofs zur heutigen Form.<sup>7</sup> Nach der Reformation wurde das Gebäude zum Wohn- und Amtssitz der Oberstpfarrherren.<sup>8</sup> Schliesslich kaufte im 18. Jahrhundert Martin Bachofen-Heitz die Liegenschaft.

<sup>3</sup> Straumann 2010, 129–137.

<sup>4</sup> An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich beim gesamten Grabungsteam für den engagierten und unermüdlichen Einsatz bedanken. Ein Dankeschön geht auch an die beteiligten WissenschaftlerInnen des Instituts für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel sowie an das Museum der Kulturen Basel.

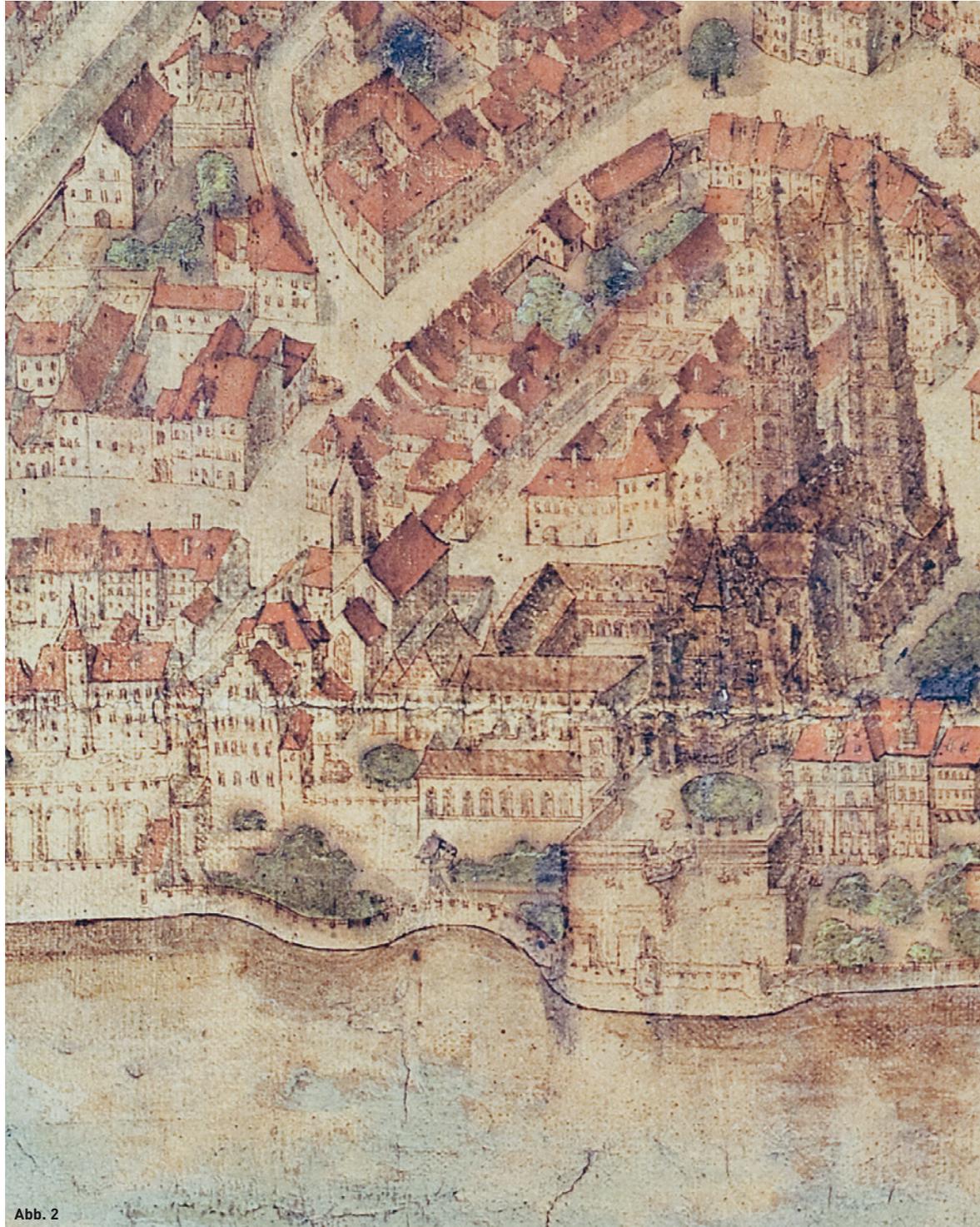
<sup>5</sup> Nagel/Möhle/Meles 2006, 83 mit Anm. 512.

<sup>6</sup> Nagel/Möhle/Meles 2006, 84 mit Anm. 517.

<sup>7</sup> Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

<sup>8</sup> Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

**Abb. 2** Blick auf den Münsterplatz um 1615. Der Schürhof ist markiert. Daneben ist das Augustinerkloster zu erkennen. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ae. Historisches Museum Basel und Verkehrsverein Basel (Hrsg.), Faksimile-Reproduktion E. Mathieu (Zürich 1975). Foto: Philippe Saurbeck.





**9** In der Originaldokumentation mit MR 3 und MR 4 bezeichnet.

**10** Die in der Originaldokumentation mit MR 3, 4, 19 und 33 bezeichneten Mauern bilden den Grundriss.

**11** UK der Mauerfundamente liegt ungefähr bei 266.90 m ü. M.

**12** Beispielsweise im Ostprofil der Fläche 1h, Plan-Nr. P776, und im Westprofil der Fläche 1g, Plan-Nr. P775.

**13** Spolien konnten jedoch nicht festgestellt werden.

**14** Darum hatte der Bagger beim Abbruch dieser Fundamente im Anschluss an die Ausgrabungen 2009 grosse Mühe. Erst der Einsatz eines massiven Kompressors brachte sie zum Einsturz.

Die damaligen Baumeister wollten offenbar den natürlich anstehenden Boden als Baugrund benützen. Da direkt unter dem neuzeitlichen Gebäude jedoch ein mittelalterlicher Befestigungsgraben verlief, wurde dieser erst weit unten erreicht.

**15** Im Südprofil der Fläche 2r abzulesen.

## 4. DAS FABRIKGEBÄUDE IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUND

Im Rahmen der Grabung 2008/3 kam eine Reihe von neuzeitlichen Befunden zum Vorschein. Ein Grossteil davon steht in Zusammenhang mit dem sog. Fabrikgebäude (Abb. 3). In diesem Kapitel werden dessen wichtigste Spuren kurz vorgestellt. Sie betreffen nicht nur den eigentlichen Baukörper, sondern auch zugehörige Infrastruktureinrichtungen (Abb. 4). Der Befundkatalog enthält die technischen Daten sowie eine kurze Beschreibung der Strukturen. Anschliessend werden die stratigraphischen Verhältnisse erläutert. Abgerundet wird dieser Abschnitt mit einer Übersicht über die präsentierten Befunde.

### 4.1 BEFUNDKATALOG

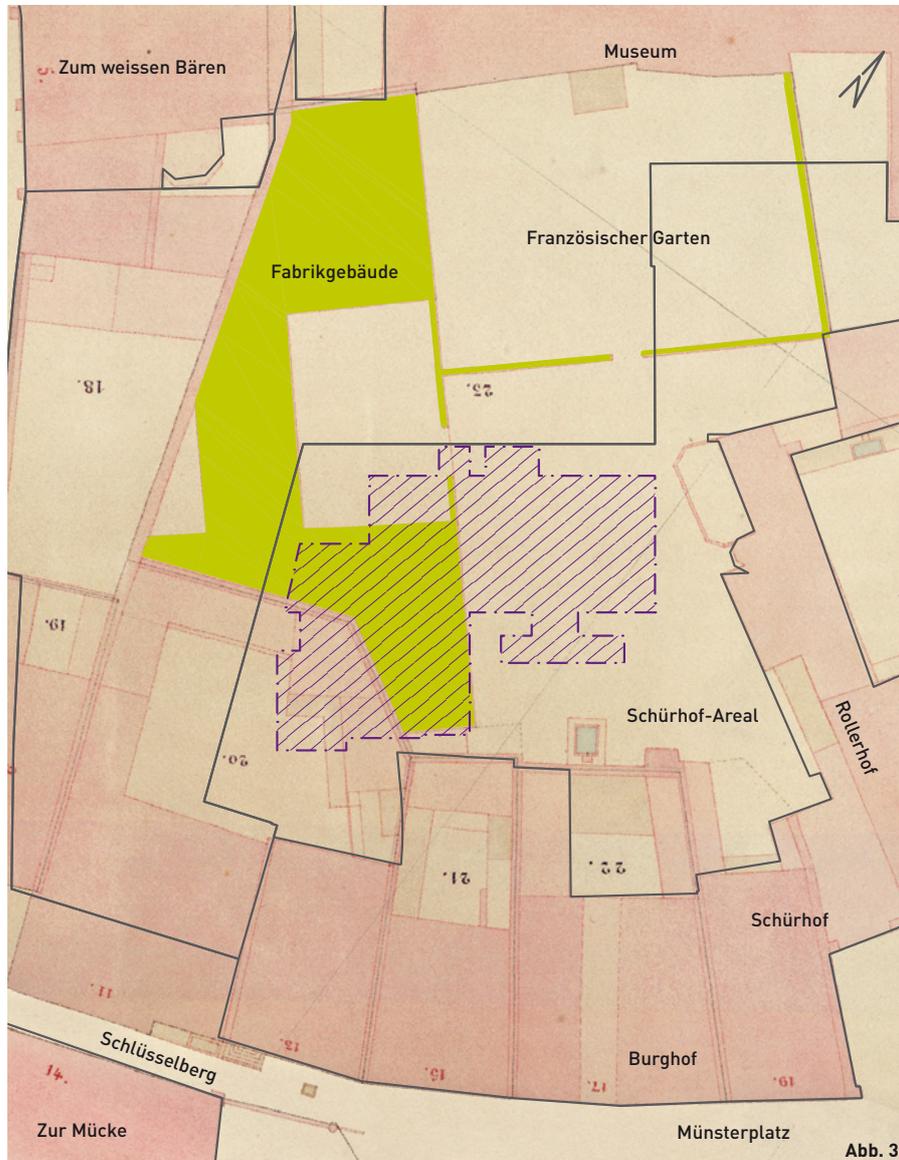
#### 4.1.1 GEBÄUDEMAUERN

Beschreibung: Bereits beim Voraushub liessen sich im Nordwesten des Grabungsareals auf einer Höhe von 269.11 m ü. M. die Mauerkronen eines Steingebäudes deutlich erkennen (Abb. 6). Gleich zu Beginn der Ausgrabungsarbeiten konnten zwei in rechtem Winkel miteinander verbundene Mauerpartien erfasst werden.<sup>9</sup> Später wurden südlich anschliessend weitere Abschnitte dokumentiert, die diese Mauern zu einem Gebäudegrundriss ergänzten.<sup>10</sup> Die angetroffenen Fundament-Reste weisen eine Breite von 60 bis 70 cm auf. Beeindruckend erscheint die Tiefe dieser Fundamentierung, denn sie reicht bis auf 220 cm unter das Niveau der Abbruchkrone bzw. ca. 240 cm tief in den Boden (Abb. 5, 7).<sup>11</sup> Allgemein waren die Fundamentgruben äusserst knapp bemessen. Nur vereinzelt kann überhaupt eine Baugrube in den Profilen festgestellt werden.<sup>12</sup> Offenbar schüttete man die Bausteine zusammen mit reichlich Kalkmörtel direkt in die ausgehobene Grube. Entsprechend lassen sich im Mauerbild diverse Hohlräume und teils grössere Mörtelkonzentrationen erkennen. Als Baumaterial dienten neben Kalkbruchsteinen auch bis zu 60 cm lange Blöcke aus rotem Sandstein.<sup>13</sup> Vereinzelt waren auch Baukeramikfragmente mitverbaut. Mauerabsätze oder Ähnliches konnten nicht festgestellt werden. Auch Wandverputz war nicht vorhanden.

Deutung: Bei den angetroffenen Strukturen handelt es sich um die Fundamente des sog. Fabrikgebäudes. Wie der fehlende Wandverputz sowie die Stratigraphie verraten, wurden dessen Mauern offenbar bodeneben abgebrochen. Das ausgesprochen tief fundamentierte Bauwerk war nicht unterkellert und bestand aus äusserst stabilen Mauern, geeignet zum Tragen mehrerer Geschosse.<sup>14</sup>

#### 4.1.2 BINNENMAUERN

Beschreibung: Innerhalb des von den Gebäudemauern umschriebenen Grundrisses liessen sich vereinzelt Reste von den Innenraum teilenden Mauern feststellen (Abb. 4: 4). Im westlichen Teil der Grabungsfläche lag parallel zur östlichen Aussenwand eine 40 cm breite Mauer. Sie konnte auf einer Länge von rund 2 m nachgewiesen werden und bestand aus demselben Baumaterial wie die Gebäudemauern. Im Unterschied zu diesen war sie jedoch nur schwach fundamentiert. Die UK der auf 269.05 m ü. M. gefassten Mauer lag bei 268.80 m ü. M.<sup>15</sup> Ganz am westlichen Rand der Grabungsfläche kam auf 268.90 m ü. M. eine weitere, 40 bis 50 cm breite Mauerpartie zum Vorschein. Deren UK lag bei 268.30 m ü. M. Ebenfalls in Verbindung mit reichlich Kalkmörtel wurden erneut dieselben Baumaterialien verwendet.



**Abb. 3** Die Fläche des Fabrikgebäudes und die Umrisse des französischen Gartens sind hier im Falknerplan (um 1865) grün hervorgehoben. Schraffiert darüber gelegt ist die Fläche der Grabung 2008/3. Massstab 1:500. Zeichnerische Bearbeitung: Udo Schön.

■ Fabrikgebäude  
 ▨ Ausgrabungsfläche

**16** Da diese Fläche 1f nicht weiter abgebaut wurde, können keine Angaben zur UK des Fundaments gemacht werden.

Deutung: Dimensionen und Lage dieser Strukturen sprechen dafür, dass es sich um die Fundamente von raumteilenden Mauern ohne tragende Funktion handelt. Vom Aufgehenden ist auch in diesem Fall nichts vorhanden. Inwiefern kürzere Abschnitte evtl. als punktuelle Sockelfundamente anzusprechen sind, bleibt unklar.

#### 4.1.3 HOFMAUERN

Beschreibung: In der nördlichen Verlängerung der Gebäude-Ostfront schliesst ein weiteres Mauerstück an (Abb. 4: 1). Es handelt sich um ein kurzes, 50 bis 60 cm breites Teilstück eines aus Kalkbruchsteinen, Baukeramik-Fragmenten und reichlich Kalkmörtel gefertigten Fundaments, das auf einer Höhe von 269.03 m ü. M. gefasst wurde.<sup>16</sup> Es wird sowohl im Norden als auch im Süden von einer jüngeren Abwasserleitung durchschlagen.

**Abb. 4** Gesamtplan der neuzeitlichen Befundstrukturen. Massstab 1:200.  
Zeichnung: Udo Schön.

1. Vorhof-Mauer
  2. Backstein-Kanal
  3. Gebäudemauer
  4. Raumteilende Mauern
  5. Ost-Profil, siehe Abb. 12
  6. Parzelle Schlüsselberg
  7. Backstein-Kanal
  8. Teuchelleitung
  9. Sandstein-Kanal
  10. Schachtmauer mit Mühlstein-Abdeckung
  11. Hofmauer
-  Ausgrabungsfläche
  -  Neuzeitliche Mauern des Fabrikgebäudes
  -  Mittelalterliche Arealmauer
  -  Bodenpflasterung
  -  Hofpflasterung

**17** Siehe Falkner-Plan Abb. 3.



**Abb. 4**

Deutung: Zwar lässt sich kein direkter Anschluss an die Gebäudemauer feststellen. Dennoch weisen Bauweise und Stratigraphie auf eine Gleichzeitigkeit. Auch wenn die Fundamentbreite durchaus für eine weitere Gebäudemauer sprechen könnte, darf man unter Berücksichtigung der historischen Plan- und Bildquellen den ange-troffenen Befund eindeutig als Fundament einer Hofmauer ansprechen, die hier den unmittelbaren Vorhof des Fabrikgebäudes vom übrigen Schürhof-Areal abtrennte. Wir scheinen uns auch hier noch unterhalb des Gelniveaus zu befinden.

Beschreibung: Ein weiteres, schwach fundiertes Mauerstück konnte ganz im Osten der Grabungsfläche, südlich der runden Schachtmauer auf einer Höhe von 268.89 m ü. M. erfasst werden (Abb. 4: 11). Diese rund 40 cm breite Mauer verlief in rechtem Winkel zur Ostfassade des Fabrikgebäudes. Materialmässig entsprach sie den bereits besprochenen Mauern.

Deutung: Mit ihrer Lage und der Ausrichtung parallel zur Umfassungsmauer des aus Plan- und Bildquellen bekannten Gartenbereichs kann diese Mauer möglicher-weise der Hofuntergliederung gedient haben. Es ist aber auch nicht ganz auszu-schliessen, dass es sich um das Fundament für eine leichte Konstruktion handelte. Von einer Gleichzeitigkeit mit dem Fabrikgebäude ist jedenfalls auszugehen, auch wenn dieser Mauerzug auf den historischen Plänen nicht auftaucht.<sup>17</sup>



**Abb. 5** Baubegleitende Untersuchungen im Januar 2009: Blick Richtung Westen über das Areal der Grossgrabung 2008/3. Neben der markanten Mauerecke → des Fabrikgebäudes sind im Hintergrund auch die mittelalterliche Arealmauer sowie die Mauer eines römischen Grossbaus zu sehen. Foto: Sven Straumann.

**Abb. 6** Blick Richtung Nordosten auf die Grabungsfläche mit den neuzeitlichen Mauerbefunden des Fabrikgebäudes und modernen Störungen. Foto: Michael Wenk.

**Abb. 7** Sehr tief reichender Fundamentabschnitt der nördlichen Mauer des Fabrikgebäudes. Foto: Michael Wenk.



**18** Fläche 2r, ABS 4; Plan-Nr. G128.

#### 4.1.4 BODENPFLÄSTERUNG

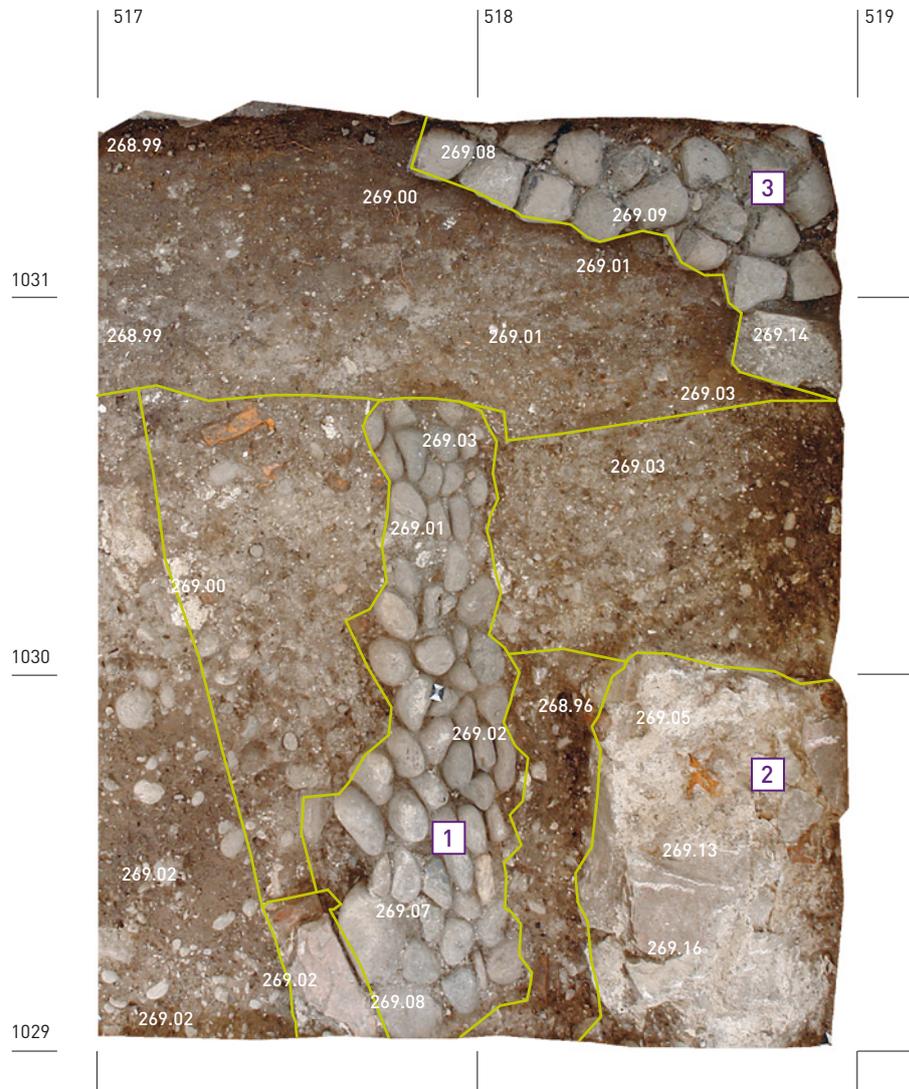
Beschreibung: Das zum Fabrikgebäude gehörende Gelniveau konnte stellenweise — allerdings jeweils äusserst kleinflächig — nachgewiesen werden (Abb. 4). In zwei Bereichen innerhalb der Gebäudemauern waren sorgfältig trocken verlegte Kieselwacken vorhanden (Abb. 8). Sie waren gänzlich unbearbeitet und bildeten somit eine nur mehr oder weniger ebene Oberfläche. In ihrem Erscheinungsbild sind die 10 cm bis 20 cm grossen Kieselwacken praktisch identisch mit denjenigen der Hopfpflästerung (Abb. 10). Die Bodenpflästerung wurde im Innern des Gebäudes auf einer Höhe von 268.90 m ü. M. gefasst.

Deutung: Bei der Kieselwacken-Pflästerung im Gebäudeinnern handelt es sich um das Gelniveau des Fabrikgebäudes. Dieses liess sich nicht nur in der Fläche, sondern auch in gewissen Profilen nachweisen (Abb. 12). Es fragt sich allerdings, ob tatsächlich der gesamte Boden mit diesem Belag ausgestattet war. Bei einer raumteilenden Mauer zeigt er sich nur auf einer Seite.<sup>18</sup> Evtl. war lediglich die östliche Partie des untersuchten Innenraums derart geplästert. Wahrscheinlich besteht ein

**Abb. 8** Blick auf die Bodenpflasterung im Gebäudeinnern (Fläche 3b, ABS 2).  
 Massstab 1:20. Foto: Michael Wenk.  
 Zeichnung: Fredy von Wyl und Luca Koechlin. Bearbeitung: Udo Schön.

1. Bodenbelag/Gehniveau Fabrikgebäude
2. Abgebrochene Ostmauer des Fabrikgebäudes
3. Kopfsteinpflaster als Substruktion für den Teerbelag

**19** Siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 6.2 und Abb. 22.



**Abb. 8**

Zusammenhang mit der Nutzung dieser Räume im Südflügel des Fabrikgebäudes.<sup>19</sup> Ein solcher Belag lässt sich zwar nicht besonders gut reinigen, gewährleistet jedoch das Versickern von Wasser.

#### 4.1.5 KANÄLE

Beschreibung: Ausserhalb des Gebäudes konnten verschiedene Kanäle freigelegt werden (Abb. 4: 2, 7 und 9). Entlang der nördlichen Gebäudemauer verlief auf einer Länge von rund 4 m ein unvollständig erhaltener Kanal aus vermörtelten Backsteinen (Abb. 6 und 9). Die einzelnen Standard-Backsteine hatten ein Mass von 30 cm mal 12 cm. Der in das Umgebungsmaterial eingetieft Kanal wies eine maximale Breite von 40 cm und einen Innendurchmesser von 16 cm auf. Über den trocken verlegten quer liegenden Backsteinen, die den Boden des Kanals bildeten, waren zwei parallel zur Gebäudemauer verlaufende Steinlagen der Kanalwangen erhalten (Abb. 9). Wie die Kalkmörtelspuren an der Oberfläche verriet, ist von einer weiteren Backsteinlage auszugehen. Wahrscheinlich war der Kanal einst mit quer ver-



**Abb. 9** Der Backsteinkanal entlang der nördlichen Mauer des Fabrikgebäudes. Foto: Michael Wenk.

legten Backsteinen abgedeckt. Die OK der obersten erhaltenen Steinlage lag auf 269.00 m ü. M. Ein Gefälle liess sich nicht erkennen. Im Innern des Kanals konnten keinerlei Ablagerungen festgestellt werden.

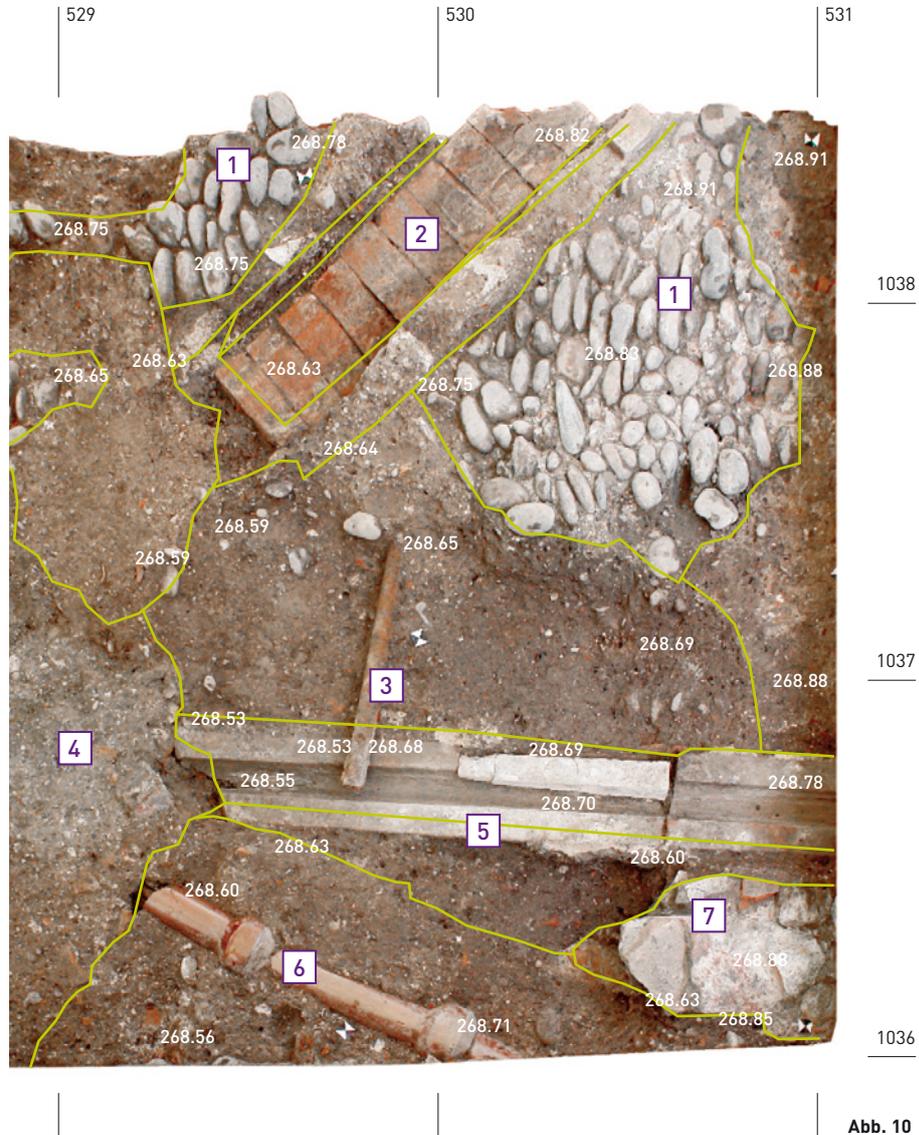
Im Bereich des Vorplatzes des Schürhofs kamen östlich der Schachtmauer zwei weitere Kanäle zum Vorschein (Abb. 10: 2 und 5). Beide waren zum Schacht hin orientiert, unterschieden sich aber in ihrer Konstruktion. Der nördliche Kanal war gleich gebaut wie der oben beschriebene entlang der Gebäudemauer. Auch hier gab es Kalkmörtelsspuren, aber keine Abdeckung mehr. Dieser erstmals auf einer Höhe von 268.90 m ü. M. gefasste Backsteinkanal wies ein deutliches Gefälle in Richtung Süden auf. Es war kaum ein Niveauunterschied zwischen der anzunehmenden Oberkante einer einstigen Abdeckung und der angrenzenden Hopfplästerung festzustellen. Folglich zog der Belag des Hofes wohl nicht über diese Abdeckung hinweg. Dasselbe gilt auch für den zweiten, weiter südlich gelegenen Kanal, der ebenfalls mit einem Gefälle von Osten her kommend in Richtung des Schachtes verlief. Die Kanalrinne dieses Schachtes bestand jedoch aus zwei halbrund ausgearbeiteten, 24 cm breiten Sandsteinen. Möglicherweise handelt es sich um Spolien.<sup>20</sup> Der Innendurchmesser der Rinne betrug an der breitesten Stelle 10 cm. Die Kanalabdeckung mit Standard-Backsteinen wurde auf einer maximalen Höhe von 268.89 m ü. M. gefasst.

**Abb. 10** Zu sehen sind die auf den runden Schacht zu laufenden Kanäle sowie die Hofpflästerung. Unten im Bild ist eine um 1900 verlegte Steinzeug-Abwasserrohrleitung zu erkennen. Fläche 2h, ABS 4.

Massstab 1:20. Foto: Michael Wenk. Zeichnung: Dominique Schaer, Maja Viazzoli. Bearbeitung: Udo Schön.

1. Hofpflästerung
2. Backstein-Kanal
3. Eisenrohrleitung
4. Verfüllschicht über der Mühlstein-Abdeckung des Schachtes
5. Sandstein-Kanal
6. Steinzeug-Abwasserrohrleitung, um 1900
7. Teilstück einer Hofmauer

**20** Sekundär wieder verwendetes Baumaterial.



**Abb. 10**

Deutung: Die Interpretation der drei Kanäle gestaltet sich schwierig, denn es sind kaum Hinweise vorhanden, was ursprünglich darin floss. Gerade bei den beiden Kanälen im Bereich des Vorplatzes ist in Zusammenhang mit deren Gefälle Richtung Schacht an eine Funktion als Abwasserrinnen zu denken, beispielsweise zum Wegführen von Dachwasser. Auch der Backsteinkanal entlang des Fabrikgebäudes könnte theoretisch als Rinne zum Sammeln des Oberflächenwassers im Vorhof gedeutet werden. Dabei mag allerdings die fehlende Abdichtung des Kanalbodens irritieren. Die sandsteinerne Rinne beim dritten Kanal scheint hingegen für eine solche Deutung prädestiniert zu sein. Die Niveauverhältnisse in Bezug zur Hofpflästerung sprechen gegen eine Überdeckung dieser Kanäle mit dem Platzbelag. Auf diese Weise wären sie einerseits frei zugänglich gewesen für Reparaturen. Andererseits hätten sie erst so auch ihre Funktion bei der Hofentwässerung erfüllen können. Auch wenn im unmittelbaren Bereich des Vorhofs keine Reste der Pflästerung mehr erhalten waren, lag das Gelniveau wahrscheinlich nicht viel höher als die OK des Backsteinkanals.

#### 4.1.6 HOPFPLÄSTERUNG

Beschreibung: Ganz im Osten der Grabungsfläche kamen im Bereich der oben beschriebenen Kanäle sorgfältig verlegte unbearbeitete Kieselwacken zum Vorschein (Abb. 10). Die dicht aneinander liegenden, 4 cm bis 20 cm grossen Kieselwacken bildeten einen in Richtung Südwesten abfallenden Belag mit einer OK von 268.91 m ü. M. In den Fugen lagerte sich ein heller Kalkmörtel ab. Die Steine schlossen unmittelbar an den Backsteinkanal an. Innerhalb der Gebäudemauern wurde eine gleichartige Pflasterung festgestellt. Ansonsten war dieser Belag nur sehr kleinflächig erhalten.

Deutung: In diesem Fall gestaltet sich die Deutung einfach, denn die Kieselwacken bildeten hier offensichtlich einen Platzbelag. Historische Bildquellen unterstützen diese Interpretation (Abb. 18). Bei dieser Art von unbearbeiteten Pflastersteinen spricht man von sog. Katzenkopfsteinen. Der zwischen den Steinen eingelagerte Kalkmörtel stammt wohl vom Abbruchhorizont darüber, denn die Kieselwacken scheinen weitgehend trocken verlegt worden zu sein. Der äusserst kleinflächige Nachweis dieses Belags mag erstaunen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die meisten Kieselwacken später als Baumaterial wieder verwendet wurden.<sup>21</sup>

#### 4.1.7 TEUCHELLEITUNG

Beschreibung: Stratigraphisch eindeutig unterhalb der Hopfpflasterung zeigte sich nördlich der Schachtmauer auf einer Höhe von 268.50 m ü. M. eine 20 cm breite Verfüllung einer Ost-West verlaufenden Struktur (Abb. 4: 8).<sup>22</sup> Darin war eine doppelte Eisenmuffe enthalten. Der äussere, bandförmige Ring hatte einen Durchmesser von 17 cm und war 3 cm breit. Er umgab einen inneren, ca. 7 cm breiten Ring, der seinerseits einen Durchmesser von 10 cm aufwies.

Deutung: Beim angetroffenen Befund handelt es sich eindeutig um die Reste einer Teuchelleitung<sup>23</sup>, die möglicherweise das Fabrikgebäude mit Frischwasser versorgt hatte. Aufgrund der Erhaltungsbedingungen waren die hölzernen Teuchel bereits vergangen. So zeigte sich die Leitung nur noch im verfüllten Negativ. Die beschriebenen Eisenringe können zweifelsfrei als zweiteilige Ringmuffe identifiziert werden.<sup>24</sup> Relativchronologisch muss diese Teuchelleitung älter sein als der darüber führende Backsteinkanal und die Hopfpflasterung. Da auch die darunter liegenden Schichten neuzeitliches Fundmaterial enthielten, handelt es sich nicht um ein Stück des mittelalterlichen Frischwasser-Leitungssystems des sog. Münsterwerkes.<sup>25</sup> Folglich könnte die Leitung durchaus in direktem Zusammenhang mit dem Fabrikgebäude stehen.<sup>26</sup>

#### 4.1.8 SCHACHT

Beschreibung: Im Südosten der Grabungsfläche kam direkt nördlich an die Mauer im Hof anschliessend ein runder, steinerner Schacht zum Vorschein (Abb. 4: 10). Oben war er mit einem sekundär verwendeten, vollständig erhaltenen Mühlstein aus Granit<sup>27</sup> abgedeckt. Die OK dieser Schachtabdeckung lag bei 268.38 m ü. M. Der Mühlstein hatte einen Durchmesser von 120 cm und war ca. 10 cm dick. Durch das zentrale, ca. 15 cm messende Loch konnte man ins Schachtinnere blicken. Im Westen durchschlug die Schachtmauer eine römische Schalenmauer.<sup>28</sup> Die bis zu 30 cm dicke Schachtmauer war bis in eine Tiefe von 150 cm sichtbar, setzte sich aber bestimmt noch weiter in den Untergrund fort.<sup>29</sup> Als Baumaterial dienten neben relativ grossen Kalkbruchsteinen auch Sandsteine, mittelalterliche und römische Baukeramik-Fragmente sowie

<sup>21</sup> Beispielsweise als Substruktionsmaterial.

<sup>22</sup> Eine westliche Fortsetzung konnte nicht erkannt werden, ist aber anzunehmen.

<sup>23</sup> Dazu beispielsweise Alder u. a. 2008, 137–139 mit Abb. 37–38; Amt für Archäologie Thurgau (Hrsg.), Archäologie im Thurgau 16 (Frauenfeld 2010) 231 mit Abb. 15.

<sup>24</sup> Inv.-Nr. 2008/3.99, FK 121160, Ringmuffe Teuchelleitung.

<sup>25</sup> Vgl. Alder u. a. 2008, 137.

<sup>26</sup> Kritisch zur Datierung von Teuchelleitungen Alder u. a. 2008, 137–138, bes. Anm. 167.

<sup>27</sup> Steinbestimmung durch den Geoarchäologen Philippe Rentzel.

<sup>28</sup> MR 18.

<sup>29</sup> Entsprechend der Vorgabe des Bauprojektes wurde bei 266.80 m ü. M. das Baugrubenniveau erreicht.

**Abb. 11** Profilschnitt durch den verfüllten Schacht. Foto: Michael Wenk.

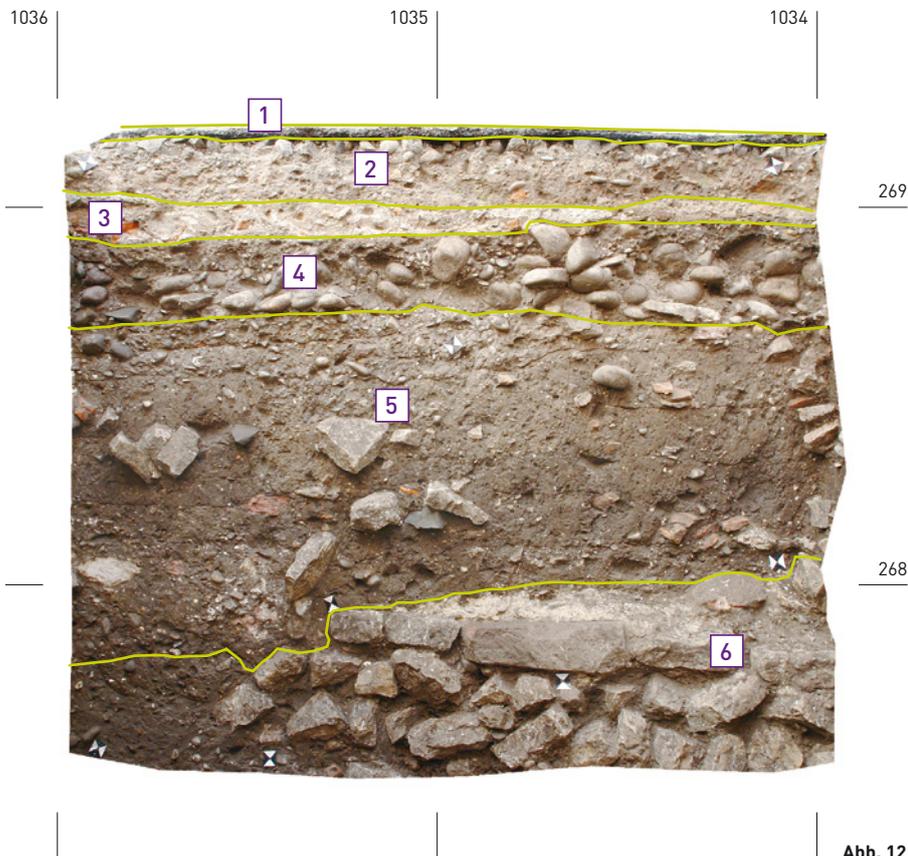
**30** Ostprofil der Fläche 2g, Plan-Nr. P229.1.

**31** Es erfolgte eine Untersuchung durch den Geoarchäologen Philippe Rentzel.

**32** Hinweis von Philippe Rentzel.



wieder verwendete römische Bausteine. Die Schachtmauer war nicht auf Sicht gemauert. Im Profil zeigte sich eine lediglich 10 cm breite Baugrube. Beim nicht allzu sorgfältigen Maueraufbau wurde reichlich Kalkmörtel verwendet. Die Mühlstein-Abdeckung kam auf einer feinen Kieselsteinschicht zu liegen. Darunter liess sich kein spezieller Mauerabschluss des Schachtes erkennen. Auch stratigraphisch zeigte sich im Profil<sup>30</sup> das Verschliessen mit dem Mühlstein als ein separater Vorgang. Über dem Mühlstein befand sich eine Verfüllung mit diversem Abbruchschutt (Abb. 10:4). Direkt ausserhalb dieser Verfüllung endeten auffälligerweise auch die oben beschriebenen Kanäle. Das Schachtinnere wies keine Auskleidung, beispielsweise in Form eines Verputzes auf. An der östlichen Innenseite konnte jedoch ein mehrschichtiger, dunkel verfärbter Kalktuff festgestellt werden, der dort vom Wasser abgelagert worden war.<sup>31</sup> Das Innere war zuoberst mit einer gut 40 cm mächtigen Schicht aus neuzeitlichem Abbruchschutt locker verfüllt (Abb. 11). Darunter folgten nach einer tonigen Lehmschicht vor allem siltige und sandhaltige Verfüllungsschichten. Noch weiter unten lag ein relativ grobkörniger, oxydierter Sand, der gegenüber einer Lehmeinfüllung den Vorteil bot, dass Wasser weiterhin relativ leicht und ungehindert im Schacht versickern konnte.<sup>32</sup>



**Abb. 12** Typisches Profil mit dem Gelniveau des Fabrikgebäudes (Ostprofil der Fläche 2r). Massstab 1:20. Foto: Maja Viazzoli. Zeichnung: Laura Arnaud Bustamante und Werner Munoz. Bearbeitung: Udo Schön.

1. Moderner Teerbelag
2. Substruktion
3. Abbruchhorizont
4. Bodenbelag/Gelniveau Fabrikgebäude
5. Spätromische/frühmittelalterliche Schichten
6. Römisches Mauerfundament

**Abb. 12**

Deutung: Die Ausrichtung der verschiedenen Kanäle zum Schacht hin verweist auf einen funktionalen Zusammenhang dieser Strukturen. Es ist anzunehmen, dass die Kanäle Oberflächen- oder Dachwasser zum Schacht führten. Dieser diente somit wahrscheinlich als Sickerschacht. Auch die Kalktuff-Ablagerungen an der östlichen Innenseite der Schachtmauer deuten darauf, dass von Osten her «verschmutztes» Oberflächenwasser eingeleitet wurde. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hätte der Schacht also nicht mehr als Trinkwasser-Sodbrunnen genutzt werden können. Doch dazu hatte er wahrscheinlich ohnehin nie gedient. Baumaterialien, Konstruktionsmerkmale sowie das Fundmaterial weisen auf eine neuzeitliche Entstehung. Auf den historischen Plänen und Bildquellen ist der Schacht nicht erkennbar. Auch wenn nicht auszuschliessen ist, dass die Schachtmauern ursprünglich noch höher waren, handelte es sich wohl um eine unterirdische Infrastruktur-Einrichtung. Nach ihrer Auflassung wurde das Innere verfüllt und die Öffnung mit einem ausgedienten Mühlstein abgedeckt. Zu diesem Zeitpunkt waren auch die Kanäle nicht mehr funktionsfähig und der Bereich über dem Mühlstein wurde mit Abbruchschutt überdeckt. Dies geschah möglicherweise erst nach Abbruch des Fabrikgebäudes.

**33** Ostprofil der Fläche 2r. Zur Lage innerhalb der Grabungsfläche siehe Abb. 4.

**34** Man spricht in diesem Zusammenhang von sog. dark earth-Schichten.

## 4.2 STRATIGRAPHIE

Anhand eines typischen Profils<sup>33</sup> lässt sich die Stratigraphie der neuzeitlichen Befunde im Schürhof-Areal gut erläutern (Abb. 12). Zu den frühesten hier angetroffenen Siedlungsspuren gehören spätlatènezeitliche und römische Befunde und Schichten. Ebenfalls gut vertreten ist die Übergangszeit zwischen spätrömischer Zeit und Frühmittelalter. Deren Schichten zeigen sich im Profil allerdings meist relativ undifferenziert.<sup>34</sup> Mittelalterliche Strukturen können im Schürhof-Areal jedoch kaum mehr nachgewiesen werden. Es ist davon auszugehen, dass diese durch grossflächige Terrainveränderungen in der Neuzeit abgetragen und zerstört wurden, möglicherweise auch durch Massnahmen in Zusammenhang mit dem Bau des Fabrikgebäudes. Im hier vorgestellten Ostprofil zeigt sich ein 10 bis 20 cm mächtiges Schichtpaket, das aus mindestens zwei Steinlagen trocken verlegter Kieselwacken besteht (Abb. 12:4). Dabei handelt es sich zweifelsfrei um den auch flächig nachgewiesenen Bodenbelag des Fabrikgebäudes. Über dem Fabrikgebäude-zeitlichen Gelniveau ist ein ausgeprägter Abbruchhorizont vorhanden. Dieser stammt vom 1913 erfolgten Abbruch der Liegenschaft. Direkt darüber liegen Substruktion und Teerbelag der modernen Platzoberfläche.

## 4.3 ÜBERSICHT

Anhand der geschilderten neuzeitlichen Befunde lässt sich zeigen, dass bereits die rein archäologischen Methoden zu interessanten Erkenntnissen führen. Es konnte der Grundriss eines teilweise tief fundamentierten neuzeitlichen Steingebäudes erfasst werden (Abb. 5). Fundamentierung und Dicke der Mauern sprechen für einen mehrgeschossigen Bau. Von der einstigen Raumaufteilung zeugen verschiedene Reste von Binnenmauern (Abb. 4). Ein Grossteil der erfassten Innenraumfläche im östlichen Bereich des Gebäudetraktes war mit einer Bodenpflasterung aus Kieselwacken ausgestattet. Dies passt nicht zu Wohnräumen. Ausserhalb des Gebäudes zeugen Mauerpartien von einer weiteren architektonischen Raumgliederung im Schürhof-Areal (Abb. 4). Die nachgewiesenen Kanäle sowie der runde Schacht dienten der Entwässerung. Genauere Angaben zur Nutzung des Gebäudes lassen sich nur anhand der archäologischen Befunde nicht machen. Wie im folgenden Kapitel gezeigt wird, leisten hier auch die Fundobjekte in erster Linie lediglich einen Beitrag zur Datierung. Erst das Benützen und Kombinieren sämtlicher verfügbarer Quellen wird umfassendere Aussagen gestatten.

---

**Abb. 13** Aus Asien importiertes Porzellan diente als Tee-Service. Ohne Massstab. Foto: Philippe Saurbeck.



**Abb. 14** Fundkatalog: Asiatisches (wohl chinesisches) Porzellan. M. 1:2. Fotos: Philippe Saurbeck.

**1** Nahezu vollständige Tasse; asiatisches Porzellan. Höhe: 4,2 cm. 2008/3.17380, 2008/3.17287; FK 122195, FK 122194.



1

**2** Vollständiges Profil einer Tasse; asiatisches Porzellan. 2008/3.17291, 2008/3.319; FK 122194, FK 120005.



2

**3** Vollständiges Profil einer Tasse; asiatisches Porzellan. 2008/3.312; FK 120005.



3

**4** Vollständiges Profil einer Tasse; asiatisches Porzellan. 2008/3.17381; FK 122195.



4

**5** Vollständiges Profil eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.17288; FK 122194.



5

**6** BS eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.17383; FK 122195.



6

**7** BS eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.320; FK 120005.



7

**8** Vollständiges Profil eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.17290; FK 122194.



8

**9** BS eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.317; FK 120005.



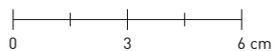
9

**10** Vollständiges Profil eines Untertellers; asiatisches Porzellan. 2008/3.313; FK 120005.



10

**Massstab 1:2**



## 5. AUSGEWÄHLTE NEUZEITLICHE FUNDOBJEKTE

Das neuzeitliche Fundmaterial ist noch nicht umfassend bearbeitet. Darum sollen hier lediglich einige charakteristische Objekte aus dem Bereich des Fabrikgebäudes kurz vorgestellt werden. Das präsentierte Fundmaterial — es handelt sich nicht um eine statistisch repräsentative Auswahl — stammt aus den Schichten über dem Abbruchhorizont des Fabrikgebäudes. Es kam in erster Linie beim Voraushub oder bei maschinellen Abträgen zum Vorschein. Bei der Geschirrk Keramik fallen insbesondere die zahlreichen Tee-Service-Bestandteile aus Porzellan auf (Abb. 14, Kat.-Nr. 1–10). Es sind asiatische (meist wohl chinesische) Erzeugnisse.<sup>35</sup> Ebenfalls als Importstücke sind die Steinzeug-Gefässe (Abb. 15, Kat.-Nr. 12–18) zu betrachten.<sup>36</sup> Zum typischen Gefässkeramik-Spektrum gehören auch die Fayence-Schüsseln mit flächigem, manganvioletter Spritzdekor («Faïence blanche mouchetée»; Abb. 15, Kat.-Nr. 24–25).<sup>37</sup> Diese Art Fayence tritt erstmals ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auf und ist für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und das frühe 19. Jahrhundert charakteristisch.<sup>38</sup> Spritzdekor weist auch das in den gleichen Zeitraum zu datierende Kännchen Kat.-Nr. 23 (Abb. 15) auf. Die beidseitig mit Engobe versehene Irdenware erhielt dunkelbraune bis manganviolette und grüne Tüpfelchen.<sup>39</sup> Noch in die frühe Neuzeit zu datieren sind die beiden Teller-Fragmente mit Sgraffito-Verzierung (Abb. 15, Kat.-Nr. 28–29). Gerade in Zusammenhang mit den historischen Bildquellen sind auch die Blumentopf-Fragmente (Abb. 16, Kat.-Nr. 32–35) äusserst interessant.<sup>40</sup> Wie die Applikationen zeigen, waren diese teils aufwändig dekoriert. Neben der Gefässkeramik gibt es eine Reihe weiterer Objekte, die einen Einblick in die Lebensweise im 18. Jahrhundert erlauben. Dazu gehören die typischen Tabakpfeifen aus weissem Pfeifenton.<sup>41</sup> Als Anzeiger eines gehobenen Lebensstandards zu betrachten sind sicherlich das Bodenfragment eines Stengelglases mit rotem Glasfadendekor im Innern (Abb. 17, Kat.-Nr. 38), das Glasgefäss mit floralem Schliffdekor (Abb. 17, Kat.-Nr. 39) sowie der Kronleuchter-Anhänger (Abb. 17, Kat.-Nr. 40). Zusammenfassend beurteilt weist das neuzeitliche Fundmaterial deutlich in den Bereich eines gehobenen Wohnens. Abgesehen von diesem sozial-topographischen Ansatz lassen sich bei dieser kleinen Fundauswahl ansonsten noch keine weiteren Rückschlüsse ziehen. Insbesondere im Hinblick auf die funktionale Deutung des Fabrikgebäudes fehlen aussagekräftige Fundobjekte.

**35** Heege 2010, 57–59.

**36** Matteotti 1994, 43–44; Springer 2005, 144–145; Heege 2010, 55–57.

**37** Matteotti 1994, 38–43; Springer 2005, 145; Heege 2010, 68–69 mit Abb. 52.

**38** Heege 2010, 69.

**39** Heege 2010, 79 Abb. 66.

**40** Matteotti 1994, 25–26 mit Abb. 19.

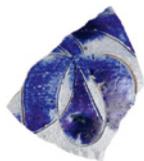
**41** Matteotti 1994, 52–53; Schmaedecke 1999; Springer 2005, 165.

**Abb. 15** Fundkatalog: Neuzeitliche Gefässkeramik. M. 1:2.  
Fotos: Philippe Saurbeck.

**11** RS eines Tellers; Irdenware, weisse Grundengobe und blaue Unterglasur mit Pinseldecor. Vgl. Heege 2010, 77 Abb. 64. 2008/3.937; FK 120047.



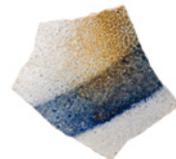
11



12



13



14

**12** WS eines Kruges; Steinzeug mit Ritzdecor und kobaltblauer Bemalung. 2008/3.17302; FK 122194.

**13** WS eines Gefässes; Steinzeug, mit kobaltblauer Bemalung. 2008/3.950; FK 120047.

**14** WS eines Gefässes; Steinzeug, mit kobaltblauer Bemalung. 2008/3.1879; FK 120155.

**15** WS einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.1420; FK 120112.



15



16



17



18

**16** WS mit Henkelansatz einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.936; FK 120047.

**17** BS einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.1422; FK 120112.

**18** WS einer Flasche; Steinzeug. 2008/3.5114; FK 120721.

**19** RS einer Teekanne; Irdenware mit beidseitiger roter Grundengobe. 2008/3.17385; FK 122195.



19



20



21



22

**20** Ausgussfragment einer Teekanne; Irdenware mit beidseitiger roter Grundengobe. 2008/3.17386; FK 122195.

**21** BS einer Platte; Irdenware, mit weisser Engobe auf Innen- und Aussen-seite, dunkelbrauner bis manganvioletter Spritzdecor. Vgl. Heege 2010, 79 Abb. 66. 2008/3.951; FK 120047.

**22** BS einer Platte; Irdenware, mit weisser Engobe auf Innen- und Aussen-seite, dunkelbrauner bis manganvioletter Spritzdecor. Vgl. Heege 2010, 79 Abb. 66. 2008/3.953; FK 120047.

**23** Vollständiges Profil eines Kännchens mit Henkel; Irdenware, mit weisser Engobe auf Innen- und Aussen-seite, dunkelbrauner bis manganvioletter und grüner Spritzdecor. Höhe: 7,5 cm. Vgl. Heege 2010, 79 Abb. 66. 2008/3.17308; FK 122194.



23



24



25



26



27



28



29



30



31

**24** RS mit Henkel einer Schüssel; Fayence mit flächigem, manganvioletter Spritzdekor «Faience blanche mouchetée». Vgl. Heege 2010, 68 Abb. 52. 2008/3.11652; FK 121416.

**25** BS einer Schüssel; Fayence mit flächigem, manganvioletter Spritzdekor «Faience blanche mouchetée». Vgl. Heege 2010, 68 Abb. 52. 2008/3.17309; FK 122194.

**26** BS einer Platte; Irdenware mit roter Grundengobe und dunkelbraunem Spritzdekor. Vgl. Heege 2010, 85 Abb. 72. 2008/3.956; FK 120047.

**27** RS einer Platte; Irdenware mit roter Grundengobe und dunkelbraunem Spritzdekor. Vgl. Heege 2010, 85 Abb. 72. 2008/3.923; FK 120047.

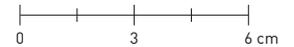
**28** RS eines Tellers; orange fein glasierte Irdenware mit Engobe, gelbe Glasur innen auf Engobe, Sgraffito-Dekor mit geometrischen Motiven. Vgl. Keller 1999, 216 Taf. 111,1. 2008/3.595; FK 120026.

**29** BS eines Tellers; braune fein glasierte Irdenware mit Engobe, gelbe Glasur auf Innen- und Aussenseite, Sgraffito-Dekor mit geometrischen Motiven. 2008/3.614; FK 120026.

**30** RS mit Henkel, Henkeltopf; Irdenware, beidseitig auf Engobe grün glasiert. Vgl. Keller 1999, 225 Taf. 120,2. 2008/3.934; FK 120047.

**31** RS eines Tellers; Irdenware, beidseitig auf Engobe grün glasiert. 2008/3.1764; FK 120138.

**Massstab 1:2**



**Abb. 16** Fundkatalog: Neuzeitliche Blumentopffragmente. M. 1:2.  
Fotos: Philippe Saurbeck.

**32** RS eines Blumentopfs; Irdenware, aussen auf Engobe grün glasiert, mit plastischem Dekor. 2008/3.17310; FK 122194.



32

**33** Vollständige Applikation; Irdenware, plastisch geformter Löwenkopf, vermutlich Blumentopf-Dekor. 2008/3.1023; FK 120051.



33

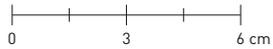
**34** RS eines Blumentopfs; Irdenware mit zwei Metallapplikationen in Form von Blüten. 2008/3.760; FK 120040.



34

**35** Neuzeitlicher Blumentopf. Irdenware, mit zwei Henkeln und plastischem Dekor. 2008/3.17321; FK 122194.

**Massstab 1:2**





36



37

**Abb. 17** Fundkatalog: Neuzeitliche Glas- und Tonpfeifenfragmente. M. 1:2. Fotos: Philippe Saurbeck.

**36** Neun Fragmente von Tabakpfeifen; weisser Pfeifenton sowie ein Stielfragment mit Rädchendekor. Vgl. Springer 2005, 165. 2008/3.835; FK 120047.

**37** Vollständiges Fläschchen (Apothekerabgabefläschchen); Glas. Höhe: 7 cm. Vgl. Matteotti 1994, 135 Taf. 25, 154-162. 2008/3.2644; FK 122194.



38



39

**38** BS eines Stengelglases; Glas, mit rotem Glasfadendekor. Höhe: 6 cm. 2008/3.309; FK 120005.

**39** RS eines Glasgefässes mit floralem Schliffdekor. 2008/3.557; FK 120026. M. 1:1.

**40** Nahezu vollständiger Kronleuchter-Anhänger; Glas, durchsichtig. Höhe: 4,3 cm. 2008/3.310; FK 120005.



40

**42** Diese Bildquellen finden sich bereits in verschiedenen anderen Publikationen.

**43** Eine zusammenfassende kunsthistorische Beschreibung der Architektur findet sich bei Huggel 2004, 140–141; vgl. Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, 43–45.

**44** Dieses schmiedeiserne Gartentor mit zwei Flügeln im Rokokostil ist im Original erhalten. Seit 1906 wird es unter der Inventarnummer 1906.1141 im Historischen Museum Basel aufbewahrt. Beide Flügel des 1,30 m hohen und 2 m breiten Tors tragen im Rankenwerk den Buchstaben B, der sich auf Martin Bachofen-Heitz bezieht.

**45** Zur Statuenausstattung: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 73, 1–4; Huggel 2004, 141; Nagel/Möhle/Meles 2006, 86.

**46** Ein schematischer Plan dieser Anlage findet sich in: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 64.

**47** Möglicherweise war das Fabrikgebäude zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits nicht mehr bewohnt. Vielleicht entstand das Foto kurz vor Abbruch der Anlage am Anfang des 20. Jahrhunderts und nicht wie angegeben bereits Ende des 19. Jahrhunderts. Vgl. Huggel 2004, 140 Abb. 93.

## 6. DAS FABRIKGEBÄUDE IM SPIEGEL HISTORISCHER QUELLEN

Die bisherigen Ausführungen basieren auf archäologischen Beobachtungen. Bei älteren Epochen wären die Quellen damit erschöpft. Anders präsentiert sich der vorliegende Fall. Es existieren diverse historische Quellen, die einen wichtigen Beitrag bei der Interpretation der neuzeitlichen Befunde leisten. Erst diese Überlieferung erlaubt es uns, das Bauwerk als das so genannte Fabrikgebäude zu identifizieren. Die reichen Schriftquellen werden an dieser Stelle allerdings ausgeklammert. Zum besseren Verständnis der im Befundkatalog beschriebenen Strukturen sollen in diesem Kapitel in erster Linie die historischen Bildquellen und Pläne präsentiert werden.<sup>42</sup> Im Fokus stehen dabei nicht die kunsthistorischen, sondern vor allem die archäologisch relevanten Aspekte.<sup>43</sup>

### 6.1 BILDQUELLEN

Beim Aquarell von Daniel La Roche handelt es sich um ein sog. Guckkastenbild vom Ende des 18. Jahrhunderts, das den Blick von Südosten her ins Schürhof-Areal zeigt (Abb. 21). Zwar ist die Darstellungsweise idealisierend, doch liefert das Bild dennoch zahlreiche architektonische Informationen, die links eindeutig das Fabrikgebäude, rechts am Bildrand den Rollerhof und im Hintergrund die Gebäude des Augustinerklosters erkennen lassen. Auf amüsante Art und Weise beleben verschiedene figürliche Details die Szenerie. Im Zentrum ist auch der französische Garten mit Hofmauer, Gittertor<sup>44</sup>, Statuenausstattung<sup>45</sup> und diversen Blumentöpfen wiedergegeben. Im Hinblick auf die archäologischen Funde sind die dargestellten Blumentöpfe besonders spannend. Ihre offenbar zentrale Bedeutung für die Gartengestaltung wird deutlich. Auch der Vorhof des Fabrikgebäudes verfügt über eine begrenzende Mauer. Beim Vorplatz ist die Oberflächenstruktur nicht zu erkennen.

Eine Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Neustück aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt mit Blick in Richtung Südwesten nahezu die gesamte axialsymmetrische Front des hufeisenförmigen Fabrikgebäudes (Abb. 20). Man blickt in den Vorhof hinein und erkennt dort die weit gespannten Bogentore im Erdgeschoss. Hinter der zweigeschossigen Anlage sind die St. Leonhardskirche und die umliegende Dachlandschaft zu sehen. Rechts im Bild grenzt der skizzenhaft dargestellte französische Garten an die Gebäude des Augustinerklosters, das noch bis zum Bau des Museums für Natur- und Völkerkunde bestand. Die Perspektive dieses Bilds verdeutlicht auf eindrückliche Weise die Grösse der Gartenanlage<sup>46</sup>, deren Bestandteile auch bereits im Guckkastenbild (Abb. 21) erfasst wurden. Die hohe Detailgenauigkeit bei der Wiedergabe der Architektur wird insbesondere beim Vergleich mit der historischen Fotoaufnahme (Abb. 18) augenfällig.

Eine Fotografie (vermutlich vom Ende des 19. Jahrhunderts) mit Blick in Richtung Süden stellt den Südflügel des Fabrikgebäudes ins Bildzentrum (Abb. 19). Dabei handelt es sich exakt um den bei den Ausgrabungen untersuchten Bereich (Abb. 4). Gut zu erkennen sind die Vorhof-Mauer und die Hopfplästerung. Im Hintergrund sieht man die Dächer der Liegenschaften am Schlüsselberg sowie das grosse Dach der «Mücke». Im Gegensatz zum üppig begrünten Garten- und Hofbereich auf Abbildung 18 wirkt der Hofbereich hier steril und unbelebt.<sup>47</sup>



**Abb. 18** Idylle im französischen Garten vor dem Nordflügel des Fabrikgebäudes. Fotografie, um 1900. Repro UB 2000, Privatbesitz M. Spahr, Muttenz.

**Abb. 19** Südlicher Flügelbau und Mitteltrakt des Fabrikgebäudes. Fotografie, vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts. Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 73. Nach Jahresber. 1913 des Basler Kunstvereins.

**Abb. 20** Blick auf die repräsentative Fassade des Fabrikgebäudes. Im Vordergrund ist der französische Garten zu erkennen. Bleistiftzeichnung von Johann Jakob Neustück, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. StABS SMM Inv.-Nr. 1975.131.



Abb. 19

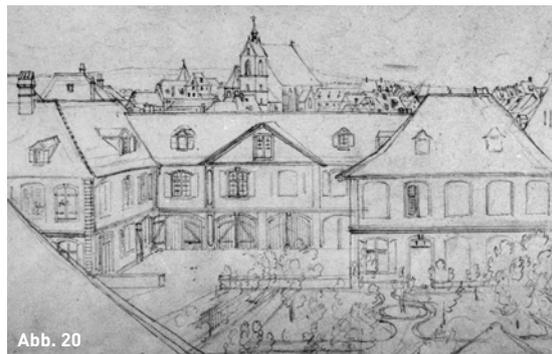


Abb. 20

**48** 1844–1849 wurde das Museum an der Augustinergasse 2 erbaut. Nagel/Möhle/Meles 2006, 282–293.

**49** Vielleicht wurde er gereinigt und hier anschliessend zum Trocknen ausgelegt.

Die Fotografie von Abbildung 18, die den Schwerpunkt auf die Ansicht des französischen Gartens legt, entstand wahrscheinlich um 1900. Sie wurde mit Blick in Richtung Westen aufgenommen. Im Hintergrund ist die nördliche Hälfte des Zentralbaus sowie der Nordflügel des Fabrikgebäudes zu sehen. Der Garten grenzt im Norden an die Südfassade des von Melchior Berri Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Museums für Natur- und Völkerkunde.<sup>48</sup> Inmitten des idyllischen Gartens sitzen zwei Damen und ein Herr gemütlich um einen Bistro-Tisch. Südlich des französischen Gartens sind entlang der Umfassungsmauer zahlreiche Topfpflanzen aufgereiht. Diese befinden sich offensichtlich nicht in tönernen Blumentöpfen, sondern in Holzfässern. Vom archäologisch untersuchten Gebäudebereich ist zwar nichts zu erkennen. Hingegen zeigt sich links unten im Bild sehr schön die Hopfpflasterung aus Katzenkopfsteinen. Etwas merkwürdig mutet der grosse, teilweise ausgeschnittene Teppich an, der hier auf dem Vorplatz ausgebreitet ist.<sup>49</sup>

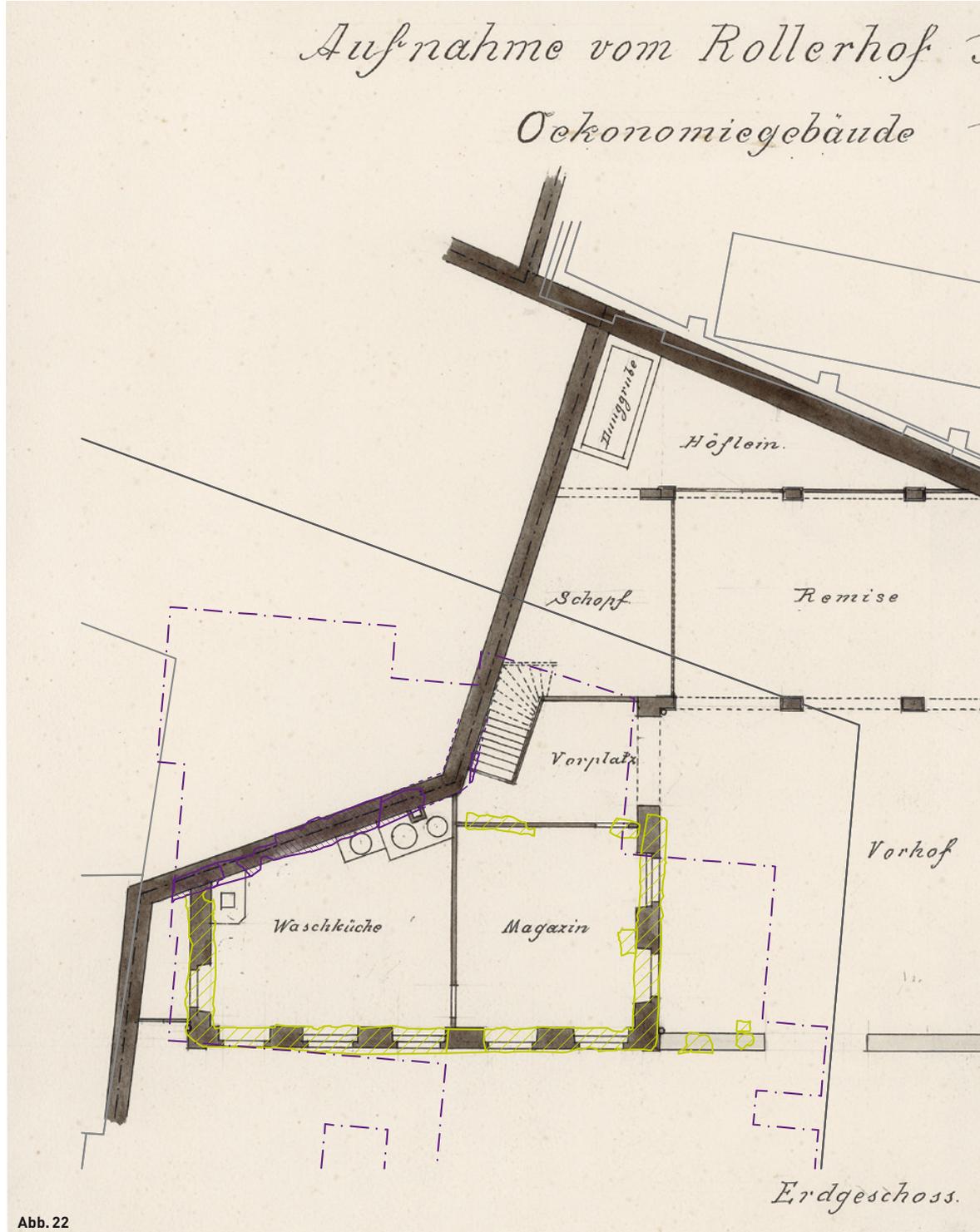
**Abb. 21** Der Hofbereich mit Fabrikgebäude und französischem Garten. Aquarell auf Karton, Guckkastenbild, angefertigt von Daniel La Roche, Ende 18. Jahrhundert. HMB Inv. Nr. 1943.288.





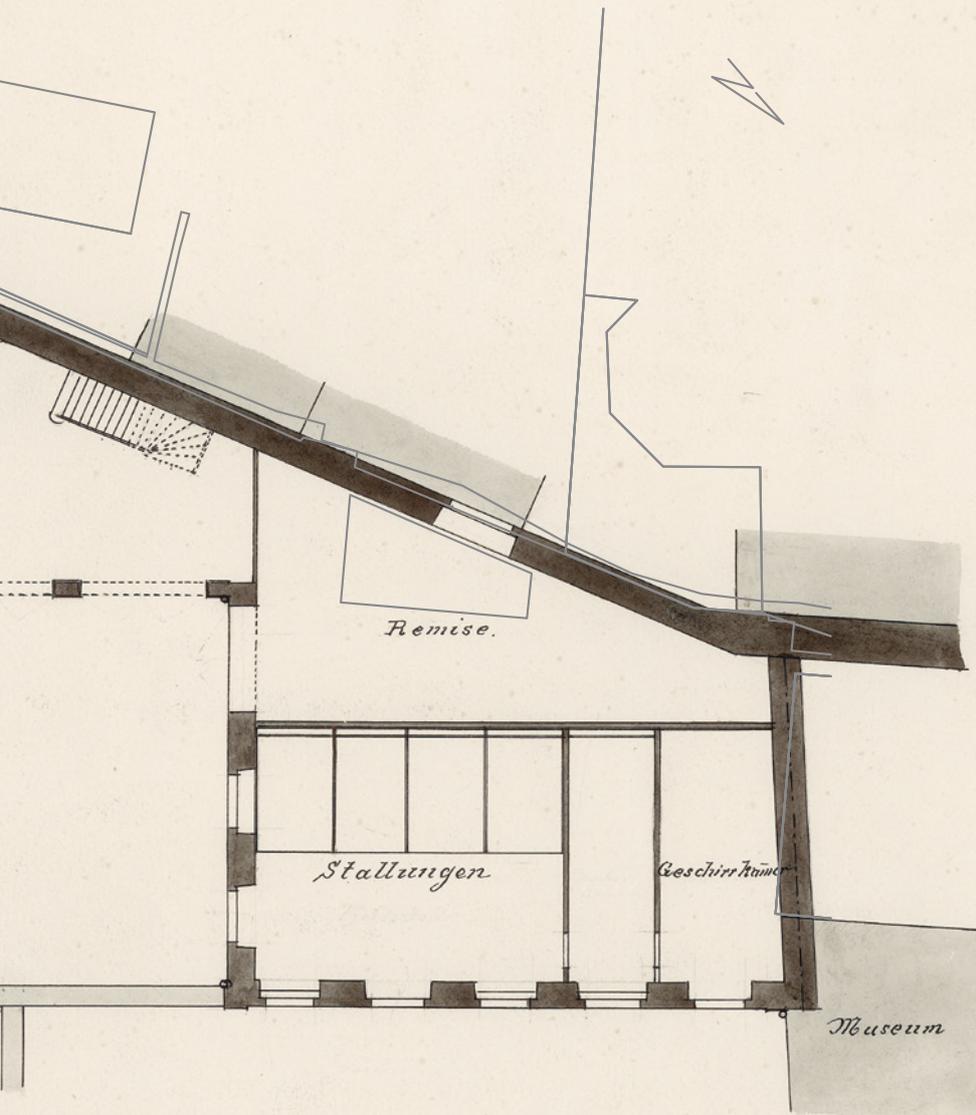
**Abb. 22** Plan des Fabrikgebäude-Erdgeschosses mit Bezeichnung der Räume, aufgenommen vor 1913, hier verkleinert abgebildet. StABS, Planarchiv E 1, 67. Bearbeitung: Udo Schön.

- Archäologisch untersuchte Mauern des Fabrikgebäude-Südflügels
- Mittelalterliche Arealmauer
- Grabungsgrenze



Münsterplatz.

N<sup>o</sup> - 1:100



BAUDEPARTEMENT BASEL-STADT  
AUSGEFERTIGT DEN \_\_\_\_\_ 18\_\_\_\_  
DER-KANTONS-BAUMEISTER:

<sup>50</sup> Vgl. Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 67, 1.

<sup>51</sup> Nagel/Möhle/Meles 2006, 88–91.

<sup>52</sup> An dieser Stelle wird bewusst darauf verzichtet, die Pläne von Erd- und Obergeschoss vollständig zu besprechen. Die Ausführungen konzentrieren sich auf den archäologisch relevanten Bereich des Gebäude-Südflügels. — Vgl. dazu auch die Pläne in: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, Taf. 64–65.

## 6.2 PLÄNE

Auf dem um 1865 erstellten Katasterplan von Rudolf Falkner sind sämtliche damals vorhandenen Bauwerke im Schürhof-Areal erfasst. So sind auch der Grundriss des Fabrikgebäudes sowie der französische Garten eingetragen (Abb. 3). Es fällt auf, wie der hufeisenförmige Doppelflügelbau im Westen an die bestehenden mittelalterlichen Arealmauern grenzt. Darum gestaltet sich der Gebäudegrundriss recht unregelmässig. Architektonisch scheint das Fabrikgebäude vollkommen auf die Wirkung der axialsymmetrischen Ostfassade hin angelegt.<sup>50</sup> Aufgrund der relativ grossen Ausdehnung des französischen Gartens liegt die Einfahrt in den Vorhof allerdings nicht ganz zentral in der Gebäudeachse, sondern etwas nach Süden verschoben. Zugang und Erschliessung des Fabrikgebäudes erfolgten über den Torbau<sup>51</sup> zwischen Schürhof und Rollerhof. Auf dem Falknerplan ist zwar der Brunnen des Schürhofs eingezeichnet. Ansonsten finden sich darauf aber keinerlei weitere Infrastruktureinrichtungen. Zumindest zum Zeitpunkt der Anfertigung des Falknerplans waren die archäologisch festgestellten Anlagen an der Oberfläche folglich nicht sichtbar.

Kurz vor dem Abbruch des Fabrikgebäudes 1913 wurde dieses im Auftrag des Baudepartements Basel-Stadt in Plänen im Massstab 1:100 aufgenommen (Abb. 22). So existieren heute noch Pläne des Erd- und Obergeschosses.<sup>52</sup> Diesen ist u. a. die Raumaufteilung sowie — dank einer Beschriftung — auch die Nutzung zu entnehmen. Auf diese Weise bietet sich die Gelegenheit, die archäologischen Befunde mit historischen Plänen zu vergleichen. Dazu wurden die mittels CAD dokumentierten Mauerfundamente in den Bauplan des Erdgeschosses hinein projiziert. Wie Abbildung 22 zeigt, besteht eine relativ exakte Übereinstimmung. Vertraut man den Beschriftungen auf dem Bauplan, wurden innerhalb der Grabungsfläche die Räume einer Waschküche, eines Magazins und eines Vorplatzes mit Treppenhaus erfasst. Mit dieser Funktion der beiden grossen Räume im Südflügel ist auch die darin nachgewiesene Bodenpflasterung erklärt. Der robuste und pflegeleichte Bodenbelag war durchaus geeignet als Untergrund für eine Waschküche oder ein Magazin. Ebenfalls übereinstimmend mit den Plänen ist die dokumentierte Lage der mittelalterlichen Arealmauer, woran das Fabrikgebäude anschliesst. Beim Betrachten der Baupläne entsteht der Eindruck, dass dieses stark auf repräsentative Wirkung hin angelegte Gebäude sehr multifunktional genutzt werden konnte. Es handelte sich nicht im engeren Sinn um ein Fabrikgebäude, sondern um eine für Handels- und Wohnzwecke genutzte Liegenschaft.



Abb. 23



Abb. 24

## 7. ZUR BAUGESCHICHTE DES FABRIKGEBÄUDES

Zusammen mit den historischen Bildquellen und Plänen konnten die archäologischen Methoden spannende Erkenntnisse über das neuzeitliche Fabrikgebäude liefern. Wer aber waren die Erbauer und Bewohner dieses multifunktionalen Gebäudes? Hier ist es die historische Überlieferung, die uns dank zahlreicher Schriftquellen zur Besitzerfamilie, der Familie Bachofen führt.<sup>53</sup> Der Seidenbandfabrikant und Grossrat Martin Bachofen-Heitz (1727–1814) besass seit 1758 bereits den angrenzenden Rollerhof (Münsterplatz 20) und das Haus zum Mägerlin oder Blamont (Augustinergasse 4).<sup>54</sup> Neun Jahre später war das benachbarte Alte Antistitium, der Schürhof, von der Stadt zum Verkauf ausgeschrieben. So erwarb Bachofen auch diese Liegenschaft und liess im Hofareal 1767–1769 das Fabrikgebäude errichten.<sup>55</sup> Zuvor waren dort vorhandene Stallungen, Remisen und Fachwerkbauten abgebrochen worden.<sup>56</sup> Als Planer-Persönlichkeiten des Neubaus nennen die Quellen Samuel Werenfels und Johann Jacob Fechter.<sup>57</sup> Der Architekt Werenfels war offenbar für die Projektausarbeitung verantwortlich, wirkte aber nicht mit seinem Baugeschäft<sup>58</sup>, denn er wurde bereits im Mai 1768 ausbezahlt. Der drei Jahre später ausbezahlte Fechter kümmerte sich wahrscheinlich um eine von Bachofen gewünschte Modifizierung der Anlage und übernahm die Bauleitung.<sup>59</sup> Zudem war Fechter wohl auch für die räumliche Organisation des Gartenbereichs und dessen rückwärtige Arkadenarchitektur (Abb. 21) verantwortlich.<sup>60</sup> Als Ausführer der Gartenanlage ist Gärtner Weissen belegt.<sup>61</sup> Dem Bauherrn Bachofen war es wichtig, den Hof als ansprechenden Blickfang und Aufenthaltsort für Musse-Stunden aufzuwerten.<sup>62</sup> Am Schürhof selbst wurden keinerlei bauliche Veränderungen vorgenommen. Bis zu seinem Abbruch im Jahr 1913 behielt das Fabrikgebäude weitgehend seine Gestalt. Damals musste es der Erweiterung des Natur- und Völkerkundemuseums (Augustinergasse 2) weichen (Abb. 25). Bereits 1836 waren das alte Pfarrhaus und der Rollerhof aus dem Besitz der ältesten Tochter Margaretha Bachofen an Johann Jakob Rosenberger-Rapp gekommen.<sup>63</sup> 1898 wurden diese Liegenschaften schliesslich dem Staat verkauft.<sup>64</sup>

**Abb. 23** Porträt von Margaretha Bachofen-Heitz. Physiontrace-Kupferstich, um 1800. Repro UB 2010, Kartensammlung Portr BS Heitz M 1735, 1.

**Abb. 24** Porträt von Martin Bachofen-Heitz. Physiontrace-Kupferstich, um 1800. Repro UB 2010, Kartensammlung Portr BS Bachofen M 1727, 1.

**53** In der Folge werden allerdings keine Primärquellen zitiert. Die Ausführungen zur Besitzerfamilie beziehen sich auf die verwendete Sekundärliteratur.

**54** Huggel 2004, 138; Nagel/Möhle/Meles 2006, 85. — Der Kaufpreis betrug 18000 Pfund in «neuen französischen Talern zu 3 Pfund gerechnet, samt 25 Ducaten zu einem sogenannten Trinkgeld». Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 14 f.

**55** Der Kaufpreis für den Schürhof belief sich auf 4000 Pfund in neuen französischen Talern zu drei Pfund. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 15.

**56** Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

**57** Huggel 2004, 140. Vgl. Nagel/Möhle/Meles 2006, 85.

**58** An den Arbeiten beteiligt waren Maurermeister Emanuel Büchel, Steinmetzmeister Dietrich, Zimmermann Abraham Eglin und Hafner Laubheim. StABS Hausurk. 6 13 i; Huggel 2004, 200 Anm. 967.

**59** Huggel 2004, 140.

**60** Huggel 2004, 141.

**61** Huggel 2004, 141.

**62** Huggel 2004, 141.

**63** Nagel/Möhle/Meles 2006, 86.

**64** Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930, 45; vgl. Nagel/Möhle/Meles 2006, 86.

**65** Abdruck von zahlreichen Porträt-Gemälden bei Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, Taf. 6–8, 10, 12, 14–16.

**66** Es war dieser Grossvater mütterlicherseits, der mit seiner im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gegründeten Strub'schen Bandfabrik den Grundstein für die Seidenbandfabrikation der Familie Bachofen legte. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 12–13.

**67** Zur Entwicklung der Bandfabrik mit ihren verschiedenen Teilhabern: Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 71–72. — Ausführlich zur Geschichte der Basler Bandindustrie Fink 1983; Burckhardt-Sarasin 1947.

**68** Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 13.

**69** Tochter von Johann Heinrich Heitz, Handelsmann und Grossratsmitglied, und der Charlotte Louise Ochs. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 14. — Abdruck von zahlreichen Porträt-Gemälden bei Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, Taf. 9, 11, 13–15, 17–19.

**70** Liechtenhan 1802.

**71** Auflistung der Kinder bei Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 58–60.

**72** Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 15.

**73** Heyer 1992, 5–9. — Für die Standortwahl sollen die guten Jagdreviere ausschlaggebend gewesen sein, auch wenn Sissach drei Wegstunden von Basel entfernt lag. Heyer 1992, 6.

**74** Huggel 2004, 138.

## 8. DIE BESITZERFAMILIE BACHOFEN-HEITZ

Als Sohn des Bandfabrikanten Johann Jacob Bachofen und der Maria Magdalena Strub wurde 1727 Martin Bachofen (Abb. 24) geboren.<sup>65</sup> Nach alter Tradition erhielt er den Vornamen seines Grossvaters Martin Strub.<sup>66</sup> Bereits früh wurde der junge Bachofen für die Nachfolge im Familienunternehmen<sup>67</sup> vorbereitet. Nach Abschluss der Gymnasien in Basel genoss er eine Handelsausbildung in Genf und eignete sich auf Geschäftsreisen im Ausland viele Erfahrungen an.<sup>68</sup> 1748 wurde Martin Bachofen Teilhaber der väterlichen Fabrik. Vier Jahre später heiratete er Margaretha Heitz (1735–1819; Abb. 23).<sup>69</sup> Aus der glücklichen<sup>70</sup> Ehe gingen insgesamt sieben Kinder hervor<sup>71</sup>, von denen vier bereits im Kindesalter starben. Mit dem Umzug der Firma ins neue Domizil im Schürhof-Areal übernahm Martin Bachofen die alleinige Leitung.<sup>72</sup> Das blühende Seidenbandgeschäft brachte wachsenden Wohlstand und eine entsprechende Lebensweise mit sich. So liess der passionierte Jäger zwischen 1774 und 1776 bei Sissach den Landsitz Ebenrain nach Plänen von Samuel Werenfels (1720–1800) errichten.<sup>73</sup> Baumeister und Bauleiter vor Ort war der Basler Daniel Büchel (1726–1786). Selbstverständlich benötigten die schönen Besitztümer in der Stadt und auf dem Land auch eine passende Einrichtung. Dazu zählten nicht nur teure Tapeten und Möbel, sondern auch Bilder. So baute sich Martin Bachofen eine bedeutende Kunstsammlung mit Werken deutscher und niederländischer Meister auf.<sup>74</sup> Im Kreis der Verwandten feierte das Ehepaar Bachofen-Heitz 1802 im Basler Münster goldene Hochzeit.<sup>75</sup> Zwölf Jahre später starb Martin Bachofen im hohen Alter von 87 Jahren. Der einzige männliche Nachkomme, Johann Jacob (II) Bachofen, leitete die Geschäfte bereits seit dem Austritt seines Vaters aus der Firma im Jahr 1795. Die Firma Bachofen wurde erst 1906, nach dem Tod von Wilhelm Bachofen-Burckhardt, aus dem Handelsregister gelöscht.<sup>76</sup>

## 9. ZUSAMMENFASSUNG

Im Rahmen einer 2008 durchgeführten Rettungsgrabung konnten im Schürhof-Areal (Münsterplatz 19) u.a. Reste eines neuzeitlichen Gebäudes untersucht werden. Dabei handelte es sich um den Südflügel des sog. Fabrikgebäudes, das im Auftrag des Basler Bandfabrikanten Martin Bachofen-Heitz zwischen 1767 und 1769 errichtet worden war. Im archäologischen Befund zeigten sich in erster Linie Mauerfundamente, aber auch Reste der Bodenpflasterung sowie verschiedene Infrastruktur-Einrichtungen im östlich vorgelagerten Hofareal. Eine Auswahl von neuzeitlichen Fundobjekten aus dem Zerstörungshorizont weist ein für das 18. Jahrhundert typisches Spektrum auf. Schliesslich ergänzen historische Bildquellen und Pläne auf einzigartige Weise die archäologischen Beobachtungen. Das Gebäude musste bereits 1913 dem Ausbau des Museums für Natur- und Völkerkunde weichen. Der Abbruch der Liegenschaft ist auf einer zeitgenössischen Fotografie festgehalten (Abb. 25).<sup>77</sup> Darauf sind das separat deponierte Bauholz sowie die demontierten Fenster zu sehen. Mit dem erneuten Umbau des Museums nach den Plänen der Architekten Herzog & de Meuron sind nun auch die letzten Reste des Fabrikgebäudes im Boden verschwunden (Abb. 26).



Abb. 25

**Abb. 25** Blick auf den Rollerhof. Der rechts anschliessende Torbau wird teilweise und der Schürhof ganz vom Baum verdeckt. Auf dem Platz liegen aussortiertes Bauholz und Fenster von einem abgebrochenen Gebäude. Fotografie, Anfang 20. Jahrhundert. StABS, NEG 1516.

**Abb. 26** Die Umsetzung des Bauprojektes von Herzog & de Meuron für das Museum der Kulturen. Fotografie, Sommer 2010. Foto: Philippe Saurbeck.

**75** Die feierliche Ansprache hielt der Pfarrer Rudolf Liechtenhan, der die beiden bereits 50 Jahre zuvor vermählt hatte. Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 18. — Siehe Ansprache Liechtenhan 1802. — Vgl. dazu die wohl aus diesem Anlass erstellten Porträts Abb. 23 und 24.

**76** Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911, 72.

**77** Beim vom Staatsarchiv Basel-Stadt angegebenen Entstehungsjahr 1925 muss es sich um einen Irrtum handeln. Zu diesem Zeitpunkt wurden nämlich im Bereich des Rollerhofs und Schürhofs keine Gebäude abgebrochen. Dies hat auch Anne Nagel (Denkmalpflege Basel-Stadt) bestätigt. Im Folgejahr 1926 kam es jedoch bei der Liegenschaft Schlüsselberg 17 (Burghof) zum Abbruch des östlichen Flügelbaus und des Stallgebäudes. Nagel/Möhle/Meles 2006, 120–121.



Abb. 26

## Literaturverzeichnis

### Alder u. a. 2008

Cornelia Alder, Dagmar Bargetzi, Hannes Flück, Udo Schön, Ein Blick unter das Pflaster des Münsterplatzes. Die Ausgrabung Münsterplatz (A) 20, Trafostation, 2004/38. JbABBS 2006 (2008), 111–193.

### Burckhardt-Sarasin 1947

Carl Burckhardt-Sarasin, Aus der Geschichte der Basler Seidenbandindustrie (Zürich 1947).

### Fink 1983

Paul Fink, Geschichte der Basler Bandindustrie 1550–1800. Basler Beitr. zur Geschichtswissenschaft 147 (Basel u. Frankfurt a. M. 1983).

### Forcart-Bachofen/Vischer-Ehinger 1911

Rudolf Forcart-Bachofen, Fritz Vischer-Ehinger, Chronik der Familie Bachofen in Basel (Basel 1911).

### Heege 2009

Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz (Bern 2009).

### Heege 2010

Andreas Heege (mit Beitr. von Susanne Frey-Kupper), Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunnghasshalde (Bern 2010).

### Heyer 1992

Hans-Rudolf Heyer, Schloss Ebenrain in Sissach. Schweiz. Kunstführer GSK 513 (Bern 1992).

### Huggel 2004

Doris Huggel, Johann Jacob Fechter 1717–1797. Ingenieur in Basel (Lindenberg i. Allgäu 2004).

### Keller 1999

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Materialh. zur Arch. in Basel 15 (Basel 1999).

### Liechtenhan 1802

Rudolf Liechtenhan, Rede und Gebeth am glücklich erlebten Gedächtnistage der fünfzig-jährigen Ehe von Herrn Martin Bachofen und Frauen Margaretha Heitz (Basel 1802).

### Matteotti 1994

René Matteotti, Die Alte Landvogtei in Riehen. Materialh. zur Arch. in Basel 9 (Basel 1994).

### Nagel/Möhle/Meles 2006

Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles, Die Altstadt von Grossbasel 1. Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 7 (Bern 2006).

### Schmaedecke 1999

Michael Schmaedecke (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum 40 (Liestal 1999).

### Schmaedecke 2000

Michael Schmaedecke, «Neuzeitararchäologie» — Was ist das? Bemerkungen zu einem bisher wenig beachteten Bereich der Archäologie. Baselbieter Heimatblätter 65, 2000, 49–65.

### Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1926

Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band 17. Kanton Basel-Stadt (1. Teil) (Zürich 1926).

### Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein 1930

Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band 22. Kanton Basel-Stadt (2. Teil) (Zürich 1930).

### Springer 2005

Anita V. Springer (mit Beitr. von Sabine Deschler-Erb, Heide Hüster Plogmann, Christoph Brombacher), Die Archäologie macht Kleinhüninger Dorfgeschichte. Eine interdisziplinäre Auswertung der Grabung Kleinhüningen-Fischerhaus (1999/47). JbABBS 2003 (2005), 111–265.

### Straumann 2010

Sven Straumann, Versunkene Kulturen — unter dem Museum der Kulturen. Die Ausgrabung 2008/3 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Schürhof. Basler Stadtbuch 130, 2009 (2010), 129–137.

### Abkürzungsverzeichnis

ABBS	Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
ABS	Abbauschicht
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
G	Grundriss
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventarnummer
JbABBS	Jahresbericht Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
Kat.-Nr.	Katalognummer
MR	Mauer
OK	Oberkante
P	Profil
RS	Randscherbe
SMM	Stadt- und Münstermuseum
StABS	Staatsarchiv Basel-Stadt
UB	Universitätsbibliothek Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe